

Die „Kleidung“ der Diplomatie. Kaftane in den habsburgisch-osmanischen Beziehungen

Lisa Brunner*

Abstract

Kleidung hatte und hat einen bedeutenden kulturellen Stellenwert, so kann sie etwa identitätsstiftend wirken oder gewisse Bevölkerungsgruppen klar kennzeichnen. Die vorliegende Arbeit widmet sich im Speziellen der Verleihung von sogenannten Ehrenroben an habsburgische Gesandte in Konstantinopel. Die oftmals falsche Deutung dieses zeremoniellen Aktes aufseiten der Europäer unterstreicht das gegenseitige kulturelle Missverständnis, denn die Übergabe eines Kaftans erfolgte im osmanischen Kulturraum nur von einem Ranghöheren an eine rangniedrigere Person.

1. Einleitung

„Sie nun bestaunten nicht weniger unsere Kleidung, als wir die ihre. Ihre Gewänder sind weit und fallen bis zu den Knöcheln; und wie das anständiger ist, so scheint es ihnen auch höheren Wuchs zu verleihen. Dagegen ist unsere Kleidung so knapp und kurz, daß sie die Teile freigibt, die die Natur hat verbergen wollen [...]“¹

Dies vermerkte der habsburgische Gesandte Ogier Ghislain de Busbecq, der im Jahr 1554 seine Reise nach Konstantinopel antrat², in seinem Reisebericht, der aus vier an einen Freund gerichteten Briefen bestand. Sehr treffend bringt er dabei zum Ausdruck, was Thema der folgenden Arbeit sein soll: Es geht um das Fremde. Als fremd werden aber nicht nur Sprache, Essgewohnheiten oder Musik bezeichnet; auch Kleidung hat einen divergenten Charakter. Die eigentliche Aufgabe soll es sein, anhand der umfangreichen Berichterstattungen vorrangig habsburgischer Gesandter herauszuarbeiten, welchen Stellenwert das Überreichen

* Lisa Brunner, BA, Studierende im Masterstudium Geschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg. Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2015/16 bei Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Strohmeier als Seminararbeit eingereicht.

¹ Ogier Ghislain de BUSBECQ, Vier Briefe aus der Türkei. Mit 20 Wiedergaben zeitgenössischer Holzschnitte und Kupfer, Erlangen 1926, 66.

² Vgl. Kornelia KASCHKE-KISAARSLAN, A More Beautiful Spectacle was Never Presented to My Gaze'. Discussing Ogier Ghiselin de Busbecq's Concept of Person by Analyzing His Description of Ottoman Dress, in: Claudia Ulbrich / Richard Wittmann, Hg., Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Uses and Significance of Dress in Self-Narratives, Würzburg 2015, 187-204, hier 188.

der Ehrenrobe durch die Osmanen hatte. Dabei muss zunächst geklärt werden, auf welche Ursprünge der Brauch zurückzuführen ist und welche symbolische Bedeutung er vor allem in der Kommunikation zwischen West und Ost hatte. Des Weiteren soll auch das Gewand selbst einer eingehenderen Betrachtung unterzogen werden, etwa die Tragweise, die Materialien, die zur Herstellung verwendet wurden, sowie die verschiedenen Arten der Ausführung. Den Mittelpunkt der Untersuchung bildet jedoch die Frage, welchen Stellenwert der Kaftan im diplomatischen Zeremoniell einnahm. Das komplexe System der Ehrerweisung bzw. Zurückweisung soll am Beispiel des französischen Botschafters Charles de Ferriol verständlich gemacht werden. Anhand zweier Gesandtschaftsberichte, zum einen jenem des Gesandten Adam Freiherr zu Herbersteins und zum anderen jenem Hans Ludwig von Kuefsteins, soll dann verglichen werden, unter welcher Voraussetzung und wie viele Ehrenkaftane in der Regel verliehen wurden und welche Bedeutung ihrer Menge beikam. Ein weiterer Punkt beschäftigt sich mit der Thematik der Ehrengewänder in den Friedensverträgen. Wichtig ist ebenso, in Erinnerung zu rufen, dass die Überreichung von Kaftanen nicht nur ein Bestandteil des diplomatischen Zeremoniells im Topkapı-Palast in Konstantinopel war, sondern dass diese ebenso in den Geschenksendungen der Osmanen an den Wiener Hof enthalten waren. Zuletzt soll noch kurz auf die Rolle von Ehrenroben in den diplomatischen Bildnissen, die im Zuge einer Gesandtschaftsreise häufig entstanden, eingegangen werden.

In der Forschung wird das Thema zwar in vielen Artikeln, die sich mit den Gesandtschaftsreisen ins Osmanische Reich beschäftigen, erwähnt, die Information darüber beschränkt sich aber meistens auf wenige Sätze. Sehr hilfreich hingegen war die Studie der deutschen Islamwissenschaftlerin Monika Springberg-Hinsen über die Geschichte des geschenkten Gewandes.³ Die Autorin nimmt allerdings eher die Zeit vor dem osmanischen Aufstieg zu einer Großmacht in den Blickwinkel und streift die Geschichte des Kaftans in der osmanischen Kultur nur am Rande. Eine Gesamtuntersuchung zu dem Thema steht somit noch aus. Eine eingehende Auseinandersetzung mit Quellen scheint unausweichlich, wobei hierfür vor allem die Gesandtschaftsberichte der Diplomaten herangezogen wurden. Auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl an Bildquellen ist erhalten geblieben, welche die Gesandtschaftsberichte ergänzen.

³ Vgl. Monika SPRINGBERG-HINSEN, *Die Hil'a. Studien zur Geschichte des geschenkten Gewandes im islamischen Kulturkreis*, Würzburg 2000.

2. Die Geschichte des geschenkten Gewandes

Die Verleihung einer Ehrenrobe durch den Sultan bewirkte eine enorme Steigerung des Ansehens der ausgezeichneten Person und war dementsprechend sehr begehrt. In Frage kamen dafür beispielsweise höfische Würdenträger, Angehörige des Militärs und der Verwaltung, Gelehrte oder auch Diplomaten. In vielen europäischen Gesandtschaftsberichten lässt sich das Phänomen des geschenkten Gewandes festmachen. Vor allem nach 1500 finden sich vermehrt Schilderungen, die über den – aus europäischer Sicht befremdlichen – Brauch der Verleihung von Ehrenroben schreiben. Ausführlich wurde meist festgehalten, wie sich das Hofzeremoniell gestaltete, aus welchen Stoffen die verliehenen Gewänder hergestellt wurden oder welche Verzierungen sie aufwiesen. Das Fremde wurde also sehr genau beleuchtet, während es islamische Chronisten wohl als selbstverständlich und somit nicht erwähnenswert erachteten.⁴ Daraus lässt sich folgern, dass die Gepflogenheit, Ehrenroben zu verleihen, im islamischen Kulturraum weit verbreitet gewesen sein muss, sodass weitere Erläuterungen unnötig erschienen.⁵

Die genauen Ursprünge des Brauchs sind weitestgehend unerforscht, der Begriff *Hil'a* für das Verschenken eines Ehrengewandes dürfte sich wahrscheinlich im späten 8. bzw. frühen 9. Jahrhundert entwickelt haben und leitet sich allgemeinen Auffassungen nach vom Wort *hala'a* ab, was so viel bedeutet wie ausziehen oder ablegen.⁶ Bereits um das 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. lassen sich in altorientalischen Gesellschaften Belege finden, die auf einen Geschenkaustausch zwischen verschiedenen sozialen Gruppen hindeuten. Als Präsenten dienten schon damals Schmuck oder Kleidung, die vor allem wegen ihres materiellen Werts sehr beliebt waren.⁷ Auch aus der Zeit der Sasaniden ist bezeugt, dass nicht nur Schwerter, Tiaren oder andere Schmuckstücke an verdiente Männer übergeben wurden, sondern ebenso Ehren- bzw. Investiturgewänder.⁸ Einen hohen Stellenwert hatte die Vergabe von Ehrengewändern außerdem in der byzantinischen Tradition,⁹ wo sie oft als diplomatisches Mittel herangezogen wurde, um benachbarte Kleinstaaten als Verbündete zu gewinnen. Inwieweit dieser byzantinische Brauch Einfluss auf die osmanische Kultur nahm, ist heute nicht mehr eindeutig rekonstruierbar.¹⁰ Auf jeden Fall kann aber festgehalten werden,

⁴ Vgl. SPRINGBERG-HINSEN, *Hil'a*, 231.

⁵ Vgl. ebd., 13.

⁶ Vgl. ebd., 21.

⁷ Vgl. ebd., 35.

⁸ Vgl. ebd., 46.

⁹ Vgl. Maria Pia PEDANI, The Sultan and the Venetian Bailo. Ceremonial Diplomatic Protocol in Istanbul, in: Ralph Kauz / Giorgio Rota / Jan Paul Niederkorn, Hg., *Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der Frühen Neuzeit*, Wien 2009, 287–299, hier 293.

¹⁰ Vgl. SPRINGBERG-HINSEN, *Hil'a*, 47 f.

dass die Tradition, ein Kleidungsstück als Gabe zu überreichen, in vielen Kulturkreisen verbreitet war, so etwa bei den Persern, Arabern, Mongolen oder auch bei den Seldschuken.¹¹ Ein genauer Zeitpunkt bzw. Kulturraum, in dem das Phänomen seinen Ausgangspunkt nahm, ist aber heute nur noch schwer festzumachen.

Im Hinblick auf die Geschichte des geschenkten Gewandes bildete die Zeit der Osmanen einen letzten Höhepunkt, der aber zugleich den Niedergang des *Ĥil'a*-Wesens einleitete.¹² Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, bedingt durch den stärker werdenden Einfluss europäischer Kultur im Osmanischen Reich, begann die traditionelle türkische Mode in den Hintergrund zu treten und gewährte somit dem westlichen Kleidungsstil vermehrt Einlass. Das beeinflusste schließlich auch den Brauch der Verleihung von Ehrenroben, der zunächst im Zusammentreffen mit Europäern, später dann auch aus dem eigenen offiziellen Bereich langsam verschwand.¹³

3. Symbolische Bedeutung des Gewandes als Gabe

In der osmanischen Kultur war das Geschenkwesen tief in der Gesellschaft verankert, brachte es doch die vorherrschenden hierarchischen Strukturen besonders gut zum Ausdruck. So konnte etwa durch den Wert der jeweiligen Gaben der soziale Status eines Beschenkten beträchtlich gehoben bzw. im umgekehrten Sinn auch eine untergeordnete Stellung aufgezeigt werden.¹⁴ In welchem Kontext spielten aber dabei die Verleihungen von Ehrengewändern eine Rolle?

Kleidung hatte schon immer wesentliche Bedeutung in der symbolischen Kommunikation; sie kann identitätsstiftend wirken oder auch als klares Abgrenzungsmerkmal zu einer bestimmten Gruppe dienen. Seit dem Mittelalter war es in Europa möglich, Personen anhand ihrer Kleidung einer Bevölkerungsschicht, Ethnie oder Gruppierung zuzuordnen.¹⁵ Auch in der osmanischen Bevölkerung konnte durch gesetzlich vorgeschriebene Kleiderordnungen die soziale, politische oder religiöse Zugehörigkeit ebenso wie Amt und Titel eines

¹¹ Vgl. Konrad DILGER, *Untersuchungen zur Geschichte des osmanischen Hofzeremoniells im 15. und 16. Jahrhundert*, München 1967, 96.

¹² Vgl. SPRINGBERG-HINSEN, *Ĥil'a*, 239.

¹³ Vgl. ebd., 242.

¹⁴ Vgl. Hedda REINDL-KIEL, *Symbolik, Selbstbild und Beschwichtigungsstrategien. Diplomatische Geschenke der Osmanen für den Wiener Hof (17.–18. Jahrhundert)*, in: Arno Strohmeier / Norbert Spannenberger, Hg., *Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart 2013, 265–282, hier 266.

¹⁵ Vgl. Claudia ULBRICH / Richard WITTMANN, *Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Importance of Dress in the Historical and Cultural Sciences*, in: Claudia Ulbrich / Richard Wittmann, Hg., *Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Uses and Significance of Dress in Self-Narratives*, Würzburg 2015, 9–21, hier 9 f.

Menschen abgelesen werden.¹⁶ Somit verwundert es nicht, dass gerade Kleidung oft als Gabe herangezogen wurde, um einen Rang verstärkt zum Ausdruck zu bringen.

Vor allem die Übergabe der Ehrenkaftane an Gesandte, sollte deren untergeordnete Stellung betonen, was jedoch aus europäischer Sichtweise lange Zeit falsch gedeutet wurde. Auch die europäische Bezeichnung *Ehrenrobe* für die *Hil'a* wirkt unpassend, vermittelt es dem Adressaten doch den Anschein, Empfänger einer gewissen Ehrerweisung des Gegenübers geworden zu sein, was jedoch nicht intendiert war. Eine *Hil'a* wurde im osmanischen Brauchtum in der Regel von einem Ranghöheren an einen Rangniedrigeren übergeben und nur selten zwischen Ranggleichen ausgetauscht. War Letzteres der Fall, wurde das Kleidungsstück allerdings nicht als *Hil'a* bezeichnet.¹⁷

Für Außenstehende war es hingegen schwierig zu erkennen, ob es sich um eine Ehrenrobe handelte oder nicht, auch der Gesandte Busbecq bestätigt dies in seinen Briefen, indem er angibt: „Alle Kleider desselben Standes hatten eine Form“¹⁸. Wenn also alle annähernd dasselbe Gewand trugen, wie sollten dann Auswärtige erkennen, dass es sich dabei um eine Rangminderung handelte? Im Gegensatz zu anderen islamischen Dynastien waren nämlich bei den Osmanen keine äußeren Merkmale ersichtlich, die ein Ehrenkleid von einer normalen Hofkleidung unterschieden hätten. Um also eine *Hil'a* als solche zu erkennen, bedurfte es einer dezidierten Bezeichnung. Dass es sich bei den verliehenen Kaftanen an europäische Gesandte aber um *Hil'as* handelte, ist sich die heutige Forschung einig.¹⁹ Indizien dafür lassen sich vor allem aus Gesandtschaftsberichten oder Friedensverträgen herausarbeiten, denn ab 1699, mit dem Frieden von Karlowitz, wurde der Bekleidung habsburgischer Gesandter ein eigener Vertragsartikel gewidmet. In diesem wurde vermerkt, dass es ihnen erlaubt sei, sich nach Belieben zu kleiden und ihnen ein angemessenes Maß an Ehrerbietung entgegenzubringen sei.²⁰ Die Funktionen einer Ehrenrobe waren vielgestaltig und können unter verschiedenen Gesichtspunkten erklärt werden.

Ein wesentlicher Faktor bei der Übergabe einer Ehrenrobe, war es den Herrscher als Zentrum der Macht darzustellen und so besonders die Rangungleichheit hervorzuheben. Außerdem war durch das Verschenken der Beschenkte nun in einer Bringschuld; diese bestand weniger aus materiellen als aus immateriellen Gütern: Loyalität, Gehorsam und die

¹⁶ Vgl. N. N., Kleidung und Tracht bei den Osmanen, online unter: http://www.tuerkenbeute.de/kun/kun_leb/InSamtSeide_de.php (18.03.2016).

¹⁷ Vgl. REINDL-KIEL, Symbolik, 272.

¹⁸ BUSBECQ, Briefe, 66.

¹⁹ Vgl. REINDL-KIEL, Symbolik, 272.

²⁰ Vgl. Johann Christian LÜNIG, Des Teutschen Reichs-Archivs Pars Specialis, Bd. 5: Das Teutsche Reichs-Archiv, Leipzig 1713, URN: nbn:de:bvb:12-bsb10492176-5, 522.

Unterordnung unter den Herrscher wurden rückgefordert. Eine Ehrenrobe, gefertigt aus den erlesensten Stoffen und mit kostspieligen Applikationen versehen, war eine Form des Prä-sents, die dazu prädestiniert war, den Reichtum und Großmut des Sultans in Szene zu set-zen.²¹

Ein anderer – nicht außer Acht zu lassender – Gesichtspunkt betrifft die Funktion des Schutzgewährens. Der Hintergedanke dieses Aspekts basiert auf der Vorstellung, dass es die Obliegenheit eines jeden Hausherrn sei, seine Mitglieder angemessen zu nähren und zu kleiden. Durch den Akt der Übergabe eines Ehrenkaftans wurde der Beschenkte im übertra-genen Sinn zu einem Angehörigen des großherrlichen Haushalts, was ihn somit gleichzeitig unter den Schutz des Herrschers stellte. Im Austausch dafür wurde die bedingungslose Lo-yalität zum Sultan erwartet.²² Da die kostspielige Kleidung einerseits aufgrund ihres ästheti-schen, andererseits wegen ihres repräsentativen Werts sehr geschätzt wurde, eignete sie sich auch, besondere Leistungen zu honorieren. Den gesamten Handlungen inhärent war, einen bestimmten Status zu verleihen und gleichzeitig den eigenen besonders zu akzentuieren.²³

„Jetzt komm und schau mit mir zusammen die gewaltige Menge beturbanter Häupter an, eingewickelt in zahlreichen Windungen schimmernden Seiden-gewebes, gleißend in allerlei Tracht und Farbe gekleidet. Alles leuchtet von Gold, Silber Purpur, Seide und Sammet. Es würde weit führen, das alles zu schildern, und doch nicht möglich sein, das ganze unvergleichliche Schauspiel in Worte zu fassen.“²⁴

Kaftan war keineswegs gleich Kaftan; dieses Kleidungsstück gab es im osmanischen Kultur-raum in den verschiedensten Varianten und Qualitätsstufen. Den unterschiedlichsten Details eines Kaftans wurden statusstiftende Funktionen beigemessen, angefangen bei den verwen-deten Stoffen bis hin zu Verzierungen und Accessoires. Daher ergeben sich aus einer einge-henden Betrachtung der Tragarten, der Herkunft der verarbeiteten Stoffe und dem Ort der Herstellung aufschlussreiche Erkenntnisse.

Die Redewendung: „Zeig mir, was du trägst und ich sag dir, wer du bist“, trifft hier wohl in besonderer Weise zu, denn der Rang einer Person stand in direkter Proportion zu deren Kleidung. Je aufwändiger diese gearbeitet war, desto höher stand die Person in der sozialen Hierarchie. Wer was und aus welchem Stoff tragen durfte, war genau festgelegt.²⁵

²¹ Vgl. SPRINGBERG-HINSEN, Hil'a, 30.

²² Vgl. REINDL-KIEL, Symbolik, 272.

²³ Vgl. SPRINGBERG-HINSEN, Hil'a, 29.

²⁴ BUSBECQ, Briefe, 66.

²⁵ Vgl. SPRINGBERG-HINSEN, Hil'a, 239.

Konnte man es sich leisten, so wurde besonders auf die Qualität der Stoffe geachtet und nur erstklassig verarbeitetes Material herangezogen. Busbecq hatte in seinem oben angeführten Kommentar also allem Anschein nach einen triftigen Grund für seine überschwängliche Beschreibung.

Das wichtigste Kleidungsstück im Orient war der Kaftan selbst, ein mantelartiges Überkleid, das entweder offen oder mit einem Verschluss in Form eines Knopfes oder einer Schlinge getragen wurde.²⁶ Die meisten Kaftane bestanden aus Seide, die in den unterschiedlichsten Qualitätsstufen erhältlich war; schlichtere Ehrenroben waren lediglich aus Wolle oder Baumwolle gefertigt. Eine besondere Vorliebe hegten die Osmanen für Pelze, die vor allem aus Russland importiert wurden.²⁷ Die Reicheren konnten es sich leisten, ihren Kaftan zur Gänze mit Pelz ausschlagen oder sich einen Pelzkragen annähen zu lassen, wobei einige Pelzsorten nur dem Sultan oder hohen Würdenträgern vorbehalten waren. Das Staatsgewand des Padischahs bestand aus drei übereinander getragenen Kaftanen und dem Staatspelz, wobei die verschiedenartigen Roben mit Zobel oder schwarzem Fuchspelz ausgefüttert waren. Auch die Galakleidung des Großwesirs bestand aus einem mit Zobel ausgeschlagenen Gewand, das von Gold- und Silberfäden durchzogen war.²⁸ Im Jahr 1538 erhielt der Prinz von Moldawien als erster Christ einen Pelz verliehen, zuvor war diese Ehre nur Wesiren zuteil geworden. 1745 bekam auch der venezianische Gesandte, Francesco Venier, einen solchen Pelz, gefolgt von dem englischen Gesandten.²⁹

Der osmanische Kleidungsstil veränderte sich über die Jahrhunderte vergleichsweise wenig. Kaftane waren meist gerade geschnitten oder leicht tailliert, es gab sowohl langärmelige als auch kurzärmelige, die je nach den herrschenden Wetterbedingungen Verwendung fanden. An einen kurzärmeligen Kaftan wurden häufig sogenannte Scheinärmel angebracht, befestigt an der Innenseite mit Hilfe von Knöpfen. Entscheidend waren die zum Teil aufwändig gefertigten Stoffe, die einen bleibenden Eindruck bei Gästen hinterlassen sollten.³⁰ Besonders hervorzuheben sind die kunstvollen Verzierungen, die insbesondere durch die massenhafte Verwendung von Gold- und Silberfäden hervorstechen. Vor allem florale Motive, tropfen- oder wellenförmige Musterungsarten und Kreismedaillons wurden gerne eingearbeitet, um gestalterische Akzente zu setzen.³¹

²⁶ Vgl. N. N., *Kleidung*.

²⁷ Vgl. SPRINGBERG-HINSEN, *Hil'a*, 239.

²⁸ Vgl. N. N., *Kleidung*.

²⁹ Vgl. PEDANI, *Sultan*, 293.

³⁰ Vgl. N. N., *Schätze aus dem Topkapı-Serail. Das Zeitalter Süleymans des Prächtigen*, Berlin 1988, 177.

³¹ Vgl. Reingard NEUMANN, *Die Sammlung islamischer Textilien im Kunstgewerbemuseum Berlin-Köpenick*, in: *Forschungen und Berichte. Kunsthistorische und volkskundliche Beiträge* 19 (1979), 67–75, hier 68.

Für die Herstellung der Gewänder bei Hof waren hauptsächlich staatliche Werkstätten in Bursa, Edirne und Amasya zuständig, der Topkapı-Palast verfügte jedoch über eine eigene Schneiderei. In dieser war ein spezielles Atelier für die Herstellung von Ehrenroben eingerichtet,³² was scheinbar auch notwendig war, denn im diplomatischen Zeremoniell bildete der Kaftan einen fixen Bestandteil.

4. Der Kaftan im diplomatischen Zeremoniell

Ebenso wie bei der Geschichte des Kaftans lassen sich auch beim osmanischen Hofzeremoniell verschiedene Einflüsse ausmachen, die von den Osmanen zu einem Ganzen zusammengefügt wurden. Sowohl die Vorschriften persischer Herrscher, das Zeremonienbuch Kaiser Konstantins als auch die Seldschuken, Araber und weitere Kulturen lieferten in verschiedener Form ihren Beitrag zur Ausformung des osmanischen Zeremoniells.³³

Die Audienzen bei Herrschern, egal ob es sich dabei um Diplomaten aus europäischen Ländern oder anderen Regionen handelte, glichen in vielerlei Hinsicht Theateraufführungen, in denen ein Gesandter darstellerisch zu überzeugen hatte. Durch das Hofzeremoniell wiederum, das mittels verschlüsselter Zeichen, Symbole, Praktiken und Codes quasi als Drehbuch fungierte, musste sich jeder Gesandte manövrieren, um seine Stellung bei Hof beanspruchen bzw. behalten zu können.³⁴ Das Theater soll hierbei nicht zufällig als Allegorie herangezogen werden. Tatsächlich kam der Vorstellung, das Leben als Schauspiel zu interpretieren, in der gesamten Frühen Neuzeit (vor allem im Barock) große Bedeutung zu. So wurden nicht nur Friedensverhandlungen, sondern auch Kriegsschauplätze in der Publizistik zu Schaubühnen umgestaltet.³⁵ Besonders wichtig für Gesandte war es, durch das Zeremoniell ihren eigenen Ranganspruch hervorzuheben,³⁶ denn ein Botschafter repräsentierte vor Ort immer seinen Herrscher/seine Herrscherin, dem/der er untertan war.³⁷ Es ging also

³² Vgl. SPRINGBERG-HINSEN, *Hi'l'a*, 239.

³³ Vgl. Karl TEPLY, *Kaiserliche Gesandtschaften ans Goldene Horn*, Stuttgart 1968, 180.

³⁴ Vgl. Stefan HANSS, *Udienza und Divân-ı Hümâyun*. Venezianisch-osmanische Audienzen des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Peter Burschel / Christine Vogel, Hg., *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, Köln / Weimar / Wien 2014, 161–220, hier 161.

³⁵ Vgl. Arno STROHMEYER, *Die Theatralität interkulturellen Friedens*. Damian Hugo von Virmont als kaiserlicher Großbotschafter an der Hohen Pforte (1719/20), in: Guido Braun / Arno Strohmeier, Hg., *Frieden und Friedenssicherung in der Frühen Neuzeit. Das Heilige Römische Reich und Europa*, Münster 2013, 413–438, hier 417.

³⁶ Vgl. Christine VOGEL, *Der Marquis, das Sofa und der Großwesir*. Zu Funktion und Medialität interkultureller diplomatischer Zeremonien in der Frühen Neuzeit, in: Peter Burschel / Christine Vogel, Hg., *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, Köln / Weimar / Wien 2014, 221–245, hier 223.

³⁷ Vgl. Tetiana GRYGORIEVA, *Zur Selbstdarstellung polnisch-litauischer Botschafter im frühneuzeitlichen Istanbul*, in: Peter Burschel / Christine Vogel, Hg., *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, Köln / Weimar / Wien 2014, 81–99, hier 81.

nicht nur darum, sich vor dem Sultan zu behaupten, sondern auch vor den anderen Diplomaten die Macht des eigenen Regenten zu repräsentieren.

Ein Beispiel, das diese Theorie unterstreicht und auch die Wichtigkeit des Kaftans im Zeremoniell hervorhebt, ist der Skandal um den französischen Gesandten Charles de Ferriol, der am 5. Jänner 1700 zur Antrittsaudienz beim Sultan geladen war.³⁸ Ferriol erhielt, dem üblichen Ablauf entsprechend, seinen Ehrenkaftan vor der Audienz beim Sultan, des Weiteren verlangte es der osmanische Brauch, alle Waffen abzulegen, die am Körper getragen wurden, da man nur unbewaffnet vom Sultan empfangen werden konnte. Dieser Forderung kam der französische Gesandte jedoch auch nach mehrmaliger Aufforderung nicht nach, und so verließ er ohne Audienz den Topkapı-Palast mit seinen Gefolgsleuten.³⁹ Damit war es aber an Problemen nicht genug. Der französische Diplomat hatte normalerweise den höchsten Rang unter den europäischen Gesandten an der Hohen Pforte, diese Stellung sah Ferriol aber gefährdet. Auf der Friedenskonferenz hatten englische und dänische Gesandte einen mit Zobel ausgefütterten Kaftan erhalten, Ferriol hingegen lediglich einen normalen Kaftan ohne Zobelbesatz. Dies war insofern ein Problem, als die Tradition der Kaftanübergabe in Europa nicht dem osmanischen Usus gemäß interpretiert wurde, sondern europäisch. In dieser Sichtweise wurde die Verleihung einer Ehrenrobe keineswegs als Zeichen der Unterordnung verstanden, sondern vielmehr als Aufstieg in der Hierarchie.⁴⁰ Zudem erfuhr Ferriol, dass auch bald der habsburgische Gesandte in Konstantinopel eintreffen würde; wenn auch dieser einen Zobelmantel erhielte, so wurde befürchtet, wäre die französische Vormachtstellung ernsthaft gefährdet. Außerdem galt es zu verhindern, dass der habsburgischen Gesandtschaft vor den Franzosen eine Antrittsaudienz gewährt würde. Ferriol befand sich also in einem Dilemma: Einerseits wollte er durch das Tragen des Schwertes bei der Antrittsaudienz symbolisieren, dass dieser Traditionsbruch nur Frankreich als vorrangiger Macht erlaubt sei, andererseits sah er seine Stellung durch die minderwertigere Qualität seines Kaftans gefährdet. Die deutsche Historikerin Christine Vogel bezeichnet dieses Ereignis in ihrem Aufsatz treffend als „symbolic battle“⁴¹. Die französische Seite entschied schließlich, die normalen Kaftane für die Audienz zu akzeptieren, sofern später kostbarere Exemplare übergeben werden würden. Außerdem wurde darauf bestanden, als eine Art Ausgleich, die

³⁸ Vgl. Christine VOGEL, *The Caftan and the Sword. Dress and Diplomacy in Ottoman-French Relations Around 1700*, in: Claudia Ulbrich / Richard Wittmann, Hg., *Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Uses and Significance of Dress in Self-Narratives*, Würzburg 2015, 25–44, hier 25.

³⁹ Vgl. ebd., 26 f.

⁴⁰ Vgl. ebd., 32–34.

⁴¹ Ebd., 35.

Waffen bei der Audienz anbehalten zu dürfen, um die Vorrangstellung gegenüber den anderen europäischen Diplomaten zum Ausdruck zu bringen.⁴²

Dieses Beispiel verdeutlicht drei wesentliche Dinge: Erstens die oben erwähnte Annahme, dass sich Gesandte auch gegenseitig zu behaupten hatten, was vielleicht manchmal sogar wichtiger erschien als das Auftreten vor dem Sultan selbst. Zweitens bestätigt es die Wichtigkeit des Kaftans in der symbolischen Sprache des Zeremoniells und drittens zeigt es, wie komplex die Etikette bei Hof war und wie schnell man seine Stellung verlieren konnte.

Das diplomatische Zeremoniell gab die Handlungsspielräume klar vor, wurde ein Fuß zu weit nach links oder rechts gesetzt, konnte dies bereits Konsequenzen nach sich ziehen. Es verwundert daher nicht, dass eine Antrittsaudienz beim Sultan genauen Abläufen unterlag, die in weiterer Folge anhand zweier Berichterstattungen illustriert werden sollen. Die Darstellungen von Adam Freiherr zu Herberstein⁴³ und Hans Ludwig von Kuefstein⁴⁴ sollen insbesondere in Hinblick auf die Vergabe der Kaftane verglichen werden. Hierbei fällt auf, dass Gesandte bereits vor ihrer Antrittsaudienz beim Sultan mehrmals Kaftane überreicht bekamen. Sowohl Herberstein als auch Kuefstein vermerkten in ihren Reiseberichten die Übergabe von Kaftanen bei einer Audienz in Ofen. Zudem wurden bei der Abschiedsaudienz beim Sultan nochmals Kaftane ausgeteilt.

4.1 Die Audienzen bei der Mission Adam Freiherr von Herbersteins (1608–1609)

Im Zuge des Abschlusses des Friedens von Zsitvatorok 1606 wurde Adam Freiherr von Herberstein mit einer Großbotschaft an die Hohe Pforte betraut.⁴⁵ Die Gesandtschaftsreise dauerte von Mai 1608 bis September 1609⁴⁶ und war laut Nehring bis dahin die größte durchgeführte diplomatische Mission an die Hohe Pforte.⁴⁷ Am 24. Juni 1608 erhielt Herberstein eine Audienz in Ofen;⁴⁸ nach ausführlichen Gesprächen empfingen er und zwei seiner Begleiter Kaftane in unterschiedlicher Qualität: „darauf man Ihme, Herren Oratorn, ein türckischen Rockh von gülden Stuckh, des sie Gafftan nennen, umgeben, sowohl auch, aber was schlech-

⁴² Vgl. ebd., 35–37.

⁴³ Karl NEHRING, Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606), München 1983.

⁴⁴ Hans Ludwig von KUEFSTEIN, Türkisches Diarium 1627–1629, Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, Weinberger Archivalien, HS 16.

⁴⁵ Vgl. Philip STEINER, „Clash of Ceremonies“: Die habsburgisch-osmanischen Großbotschaften im 17. Jahrhundert. Interkulturelle und zeremonielle Kommunikation im Rahmen diplomatischer Missionen: Kontroversen, Konfliktvermeidungsstrategien und Konfliktbewältigung, phil. Masterarbeit, Universität Salzburg 2011, 38.

⁴⁶ Vgl. NEHRING, Adam, 71.

⁴⁷ Vgl. ebd., 44.

⁴⁸ Vgl. ebd., 81.

ter, Herren Rimai und dem jungen Herren von Herberstein.“⁴⁹ Kaftane wurden also nicht nur vom Sultan selbst an Gesandte vergeben, sondern auch seine höchsten Beamten waren dazu befähigt.

Eine weitere Möglichkeit, Kaftane zu erhalten, war die Audienz beim Großwesir, die immer vor den Antrittsaudienzen beim Sultan stattfand. Bei dieser Zusammenkunft wurde eingehend erörtert, welche Themen bei der Antrittsaudienz erwünscht waren und an welchem Tag diese stattfinden sollte.⁵⁰ Herberstein hatte diesen Empfang am 11. September bei „den obristen Vezier-Amtsverwalter oder Chaimukam, Mustapha Passa“; auch hier wird vermerkt, dass etliche Kaftane ausgeteilt wurden:

„alle auch dem Herren Oratorn und seinem Adjuncto Herren Rimai, sonderlich der gemelde Mustapha Passa türckische Röckh oder Gaftan für ir Gnaden und ihre vornembe Leuthe auch zwölf Eln Thuech für die Diener, also auch die andern Vezier jeder etliche Gaftan ausgethailt.“⁵¹

Die eigentliche Antrittsaudienz beim Sultan fand wenige Tage später, am 16. September, statt. Um acht Uhr morgens wurden Herberstein und sein Gefolge mit Pferden abgeholt und in den Topkapı-Palast begleitet, „durch die erste Portten des Seraja geritten, da man dann in einem langen weiten Hoff [...] khommen, seind gar viel Janitscharen zu beeden Seiten gestanden, auch viel Türckhen zu Roß gehalten“⁵². Danach wurde die Gesandtschaft in den Divan geleitet, wo das traditionelle Essen stattfand, das jedoch nicht ganz dem Geschmack Herbersteins und seinen Begleitern entsprochen haben dürfte, denn im Reisebericht findet sich dazu der folgende Vermerk: „Weil uns dem meisten aber an der Malzeit mehr gegrauet als Lust zum essen gehabt, gleichwoll wir da honore etwas gessen haben.“⁵³ All jene, die bei der Audienz mit dem Sultan anwesend waren und ihm den Rock küssen durften, wurden dann in einen weiteren Hof geführt, wo sie

„hernach [...] abgefordert und dorthin wo der Herr Orator und Herr Rimai bey der dritten Portten nahent gestanden und ihre Gaftan bereit anhatten, und da allezeit die Ambassadors vor der Audientz stehen, geführet und auf der Seiten nacheinander gestellet. Allda man jedem, der in der Zahl 23 waren,

⁴⁹ Ebd., 83.

⁵⁰ Vgl. TEPLY, *Gesandtschaften*, 179.

⁵¹ NEHRING, Adam, 123.

⁵² Ebd., 124 f.

⁵³ Ebd., 125.

vom Adel und andere vornehme Diener, die Gaftan, das sein türckische von Gold und Silber eingetragten atlas gefarbte Röckh, geben und angethan.“⁵⁴

Herberstein erhielt daraufhin nochmals „ein schön Gaftan, den der türckische Kayser selbst angetragen haben solle, angelegt, und dann in den dritten Hoff vor dem gemacht, da der Kayser Audientz zu geben pflegt, kommen.“⁵⁵ Die Gesandten küssten üblicherweise, nach dem Betreten des Audienzsaales, den Rock des Sultans, wobei sie stets von zwei Personen unter den Armen gefasst wurden. Der Ursprung dieser Tradition ist nicht eindeutig geklärt und bei den verschiedenen Erklärungsversuchen, handelt es sich eher um Mutmaßungen. Ein Grund wäre beispielsweise die Ermordung Murads I. 1389. Einer Legende nach kam ein verwundeter serbischer Ritter bei der Schlacht auf dem Amselfeld zum Sultan und gab vor, desertieren zu wollen, als sich der Edelmann aber in den Staub kniete und vorgab die Füße küssen zu wollen, zog er stattdessen ein Kurzschwert hervor und erdolchte Murad I. Es wird jedoch auch die These vertreten, dass es sich dabei um eine byzantinische Tradition handelt, die von den Osmanen übernommen worden war.⁵⁶ Busbecq hält dazu in seinen Briefen fest:

„Jeder von uns wurde gleich beim Eintritt von seinen Kammerdienern ins Geleit genommen; dabei hielten sie unsere Arme. Das ist nämlich Brauch bei ihnen, seit ein Kroatte zur Rache für die Tötung seines Herrn, des Serbenkrales Markus, in einer Audienz den Amurat ermordet hat.“⁵⁷

Nachdem alle Personen dem Sultan den gebührenden Respekt gezollt hatten, wurden etwaige Forderungen, Bitten oder sonstige Angelegenheiten vorgetragen; war die Audienz beendet, wurden sie wieder zur Unterkunft begleitet.⁵⁸ Auch in der Berichterstattung über die Abschiedsaudienz beim Sultan am 28. Oktober ist die Übergabe von Ehrenroben Thema. Die Beschreibung des Ablaufs stimmt dabei mit jenem der Antrittsaudienz überein, jedoch seien viel weniger Leute bei Hof gewesen. Zu den übergebenen Ehrenroben wurde folgendes vermerkt:

„Doch hat man neben dem Herren Oratorn und Herren Rimai, Adjuncto, noch 18 Persohnen, Ir Gnaden Diener, Gaftan oder seidene Röckh ausgetheilet, aber

⁵⁴ Ebd., 125.

⁵⁵ Ebd., 126.

⁵⁶ Vgl. DILGER, Untersuchungen, 53 f.

⁵⁷ BUSBECQ, Briefe, 63–64.

⁵⁸ Vgl. NEHRING, Adam, 127.

schlechter als die vorigen in erster Audientz, und außer zween die andern alle von schlechtem Atlas gewesen.“⁵⁹

Anhand der aufgezählten Beispiele ist zu erkennen, dass die Überreichung von Kaftanen an Gesandtschaften nichts Einmaliges war, sondern mehrmals betrieben wurde. Es verwundert daher wohl kaum, dass diese nach ihrer Übergabe mitunter schnell in Bargeld umgewandelt wurden und über Umwege ihren Weg zurück in den Topkapı-Palast fanden, wo sie in den Besitz eines anderen Gesandten gelangten.⁶⁰

4.2 Die Audienzen bei der Mission Hans Ludwig von Kuefsteins (1627–1629)

Dem Adeligen Hans Ludwig von Kuefstein wurde 1627 von Ferdinand II. der Auftrag erteilt, die Erneuerung des Friedens von Zsitvatorok zu bekräftigen.⁶¹ Im Zuge seiner Gesandtschaftsreise entstand sein Türkisches Diarium, das im November 1627⁶² begonnen und bis zu seiner Rückkehr nach Wien 1629⁶³ fortgeführt wurde. Am 20. Juli 1628 zog Kuefstein mit seinem Gefolge aus Wien ab, wobei sich die Abfahrt aufgrund des schlechten Wetters um zwei Tage verschob. Während der Audienz beim Wesir von Ofen, Murteza Pascha, am 29. September 1628,⁶⁴ erhielt er, ebenso wie zuvor Herberstein, Kaftane überreicht. Zum Ende seines Empfangs vermerkte er in seinem Diarium folgendes:

„Darauff sein ihrem brauch nach, die gafftan oder röck, inn die 40., und allen meinen übrigen leuthen tuech, iedem ettliche einen ausgetheylet worden, ich ohne weytere ceremonio als ein wenig khopfnaigen darvon gangenn, aufgesessenn und wie zuvor dahin, also widerumb nachdem quartier beglaytet wordenn.“⁶⁵

Wird nun ein Vergleich der Berichterstattungen Herbersteins über die Audienz in Ofen mit jener Kuefsteins unternommen, so fällt auf, dass Kuefstein anscheinend wesentlich mehr Kaftane erhielt. In dem Gesandtschaftsbericht Herbersteins ist lediglich von drei Stück die Rede, die ihm und zwei anderen Adeligen überreicht wurden. Kuefstein hingegen erwähnt ca. 40 Kaftane, die er und sein Gefolge erhalten haben sollen.

⁵⁹ Ebd., 141.

⁶⁰ Vgl. STROHMEYER, *Theatralität*, 431.

⁶¹ Vgl. Harald TERSCH, *Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400–1650)*. Eine Darstellung in Einzelbeiträgen, Wien / Köln / Weimar 1998, 647.

⁶² Vgl. ebd., 659.

⁶³ Vgl. ebd., 647.

⁶⁴ Vgl. Karl TEPLY, *Die kaiserliche Großbotschaft an Sultan Murad IV. 1628*. Des Freiherrn Hans Ludwig von Kuefsteins Fahrt zur Hohen Pforte, Wien 1976, 38.

⁶⁵ KUEFSTEIN, *Diarium*, fol. 28 v.

Die Gesandtschaftsreise Kuefsteins ist jedoch nicht nur anhand seines Türkischen Diariums nachvollziehbar, sondern es entstand in Folge dieser Diplomatenmission auch eine Reihe von Ölgemälden und Gouachebildern, die die Reise und den Aufenthalt in Konstantinopel greifbarer machen. In der Forschung ist allerdings die Urheberschaft der Bilder ungeklärt, da sie scheinbar keine Signatur eines Künstlers aufweisen.⁶⁶ Aus einer Gefolgeliste der Gesandtschaft geht aber hervor, dass Kuefstein zwei Maler mit sich geführt hatte, Franz Hörmann und Hans Gemminger, denen die Anfertigung der Bilder zugeschrieben wird. Ein Bildnis (Abb. 1) aus der Gouacheserie zeigt dabei unter anderem die Audienz beim Wesir in Ofen. Darauf sind der Wesir sowie die Ratsmitglieder in Ofen zu sehen. Neben Kuefstein, der in der Mitte des Gemäldes abgebildet ist, stehen auf der linken Seite der Dolmetscher Ernst Hazy und auf der rechten Seite sein Hofmeister Hans Albrecht Pollender sowie sein Stallmeister Friedrich Heigel.⁶⁷ Auffallend ist die Kopfbedeckung Kuefsteins, nämlich eine ungarische Mütze mit Reiherfedern, die sich auch auf anderen Porträts von Gesandten finden lässt. Beispielsweise Graf Wolfgang IV. von Oettingen-Wallerstein (Abb. 2) wird ebenfalls mit einer solchen Kopfbedeckung dargestellt, ähnlich wie Johann Rudolf Schmid, zum Schwarzenhorn (Abb. 3). Seit 1560 war es üblich, als kaiserlicher Botschafter eine ungarische Mütze zu tragen, womit der Anspruch auf Ungarn symbolisiert werden sollte.⁶⁸

Kuefstein erreichte Konstantinopel schließlich am 25. November 1628⁶⁹ und berichtet fünf Tage nach seinem feierlichen Einzug in die Stadt über eine Audienz beim Kaymakam, der den auswärtigen Großwesir vertreten sollte. Zum Ende der Audienz vermerkt er in seinem Diarium: „Mir ist ein gaftan gegeben wordenn und ettlicher meiner leuth etc.“⁷⁰ Eine exakte Anzahl der verliehenen Kaftane erwähnt er allerdings im weiteren Verlauf seines Tagebucheintrags vom 30. November 1628 nicht.

Seine Antrittsaudienz beim Sultan erfolgte dann am 5. Dezember. Auch er wurde von seiner Unterkunft abgeholt und in den Topkapı-Palast begleitet, wo er schließlich das Mahl im Divan einnahm. Im Gegensatz zum Bericht Herbersteins vermerkt Kuefstein über das Essen aber, dass ihm die Speisen „inn warheytt fast alle [...] wohl schmekhtenn und die übrige manyer so übell nit gefallenn, als andere davor übell redenn und schreybenn etc.“⁷¹ Auch er wurde nach der Mahlzeit in einen anderen Hof geführt:

⁶⁶ Vgl. TEPLY, Großbotschaft, 58 f.

⁶⁷ Vgl. ebd. 64.

⁶⁸ Vgl. Nina TRAUTH, Maske und Person. Orientalismus im Porträt des Barock, Berlin / München 2009, 252.

⁶⁹ Vgl. TEPLY, Großbotschaft, 42.

⁷⁰ KUEFSTEIN, Diarium, fol. 51 v.

⁷¹ Ebd., fol. 54 v.

„ich aber über einenn hoff an ein ander offenes orth, untter einen gang geführet wordenn, daselbst auff einer bankh mitt schönen teppichenn überlegt gesetzt und anfangs mir folgendts meinenn leuthenn, wie auch dem mufti vonn Ofenn und ettlichenn türkhenn so mich beglayttett, die gaftan umbgegebbn wordenn, so alleß auch fast eine stundt gewehrett.“⁷²

Ebenso wurde er beim Betreten des Audienzsaales von zwei Personen unter den Armen gefasst und vor den Sultan geführt, um dessen Rock zu küssen. Danach wartete er, „biß alle meine leuth, so gaftan gehabt, gleichmeßige ceremonien verrichtett“⁷³ hatten. Die Audienz selbst betreffend, vermerkte er, dass der Sultan wenig gesprochen habe, lediglich zweimal hätte er dem Kaymakam Fragen gestellt, von denen die erstere die Kaftane betraf, nämlich ob „alle [...] leuth so mitt gaftan hinein gangenn, von adl sein“⁷⁴. Bezogen auf die Abschiedsaudienz des Sultans am 24. Juli 1629 erwähnt Kuefstein lediglich, dass er „mitt gewöhnlichenn ceremonien“⁷⁵ verabschiedet worden sei. Es könnte daraus geschlossen werden, dass er der Tradition entsprechend auch bei dieser Audienz Ehrenroben überreicht bekam. Was jedoch Raum für Zweifel offen lässt, ist die Anmerkung in seinem Diarium über die Abschiedsaudienz beim Kaymakam am 5. August 1629. Er beschreibt, dass der Kaymakam ihn als lieben und glücklichen Botschafter bezeichnet habe, was bei Kuefstein aber auf Unverständnis stieß, denn es „sey mir alleß abgeschlagenn und mitt kaftan und ander werts, weniger dann gegen vorigen bottschafter beschehenn“⁷⁶.

Es war in der osmanischen Tradition Usus, europäische Gesandte bereits vor ihrer Audienz beim Sultan in die osmanische Tracht zu kleiden. Die osmanische Praxis unterschied sich von der anderer islamischer Höfen. Am Safawidenhof etwa wurde die Ehrenrobe während des Empfangs überreicht.⁷⁷ Resümierend kann festgehalten werden, dass die Gesandtschaften Herbersteins und Kuefsteins sehr ähnlich abliefen. Beide Botschafter erhielten Ehrenroben, ebenso wie ihre Begleiter. Lediglich bei der Abschiedsaudienz kann anhand Kuefsteins Aufzeichnungen nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden, ob er einen Kaftan erhielt oder nicht. Außerdem dürfte sich die Anzahl der überreichten Gewänder unterscheiden haben. Das ergibt sich aus Schlussfolgerungen anhand der Zahlenangaben, die bei den Audienzen in Ofen von beiden gemacht wurden. Dies erscheint unter anderem plausibel, da sich die Anzahl der Mitreisenden bei beiden Gesandtschaften unterschieden hatte und somit

⁷² Ebd., fol. 55 r.

⁷³ Ebd., fol. 55 r.

⁷⁴ Ebd., fol. 55 v.

⁷⁵ Ebd., fol. 120 v.

⁷⁶ Ebd., fol. 122 v.

⁷⁷ Vgl. SPRINGBERG-HINSEN, *Ḥil'a*, 240.

eine jeweils andere Anzahl an Personen Anspruch auf einen Kaftan besaß. Die Angaben in derartigen Selbstzeugnissen sind jedoch grundsätzlich mit Vorsicht zu betrachten, da eine gewisse Selbstdarstellung des Protagonisten nicht ausgeschlossen werden kann.

4.3 Der Kaftan als Thema in Friedensverträgen

Auch im Hinblick auf die Friedensverträge ist der Kaftan ein nicht außer Acht zu lassender Faktor, der zudem als Indiz für die allmähliche Kräfteverschiebung zwischen Habsburgern und Osmanen dienen kann. Der Historiker Karl Těplý behauptet in seinem Werk *Kaiserliche Gesandtschaften ans Goldene Horn* fälschlicherweise, dass eine Bekleidungsfreiheit für Gesandte erst ab dem Frieden von Passarowitz 1718 möglich gewesen wäre und macht dafür vor allem die Siege Prinz Eugens verantwortlich.⁷⁸ Fakt ist jedoch, dass sich dazu bereits ein Artikel im Frieden von Karlowitz 1699 finden lässt, und zwar handelt es sich dabei um den 17., wo es heißt: „Auch soll denen Kayserl. Gesandten, Residenten, und allen ihren Leuten erlaubt seyn, sich nach Belieben zu kleiden, daran sie niemand soll hindern können.“⁷⁹ Ferner wurde im späteren Frieden von Passarowitz 1718 ebenfalls der Bekleidungsartikel übernommen. Es handelt sich hierbei um den 18. Artikel mit dem Wortlaut: „Den Kayserl. Boschafftern, Residenten, und jeglichen derselben Lethen, solle nach ihrer Willkühr, was für Kleider ihnen gefällig, zu tragen erlaubt, und niemand daran verhinderlich seyn.“⁸⁰ Im Frieden von Belgrad 1739 lässt sich ebenfalls ein Artikel zur Bekleidung finden:

„Il sera permis aux Ambassadeurs & Résidens de l'Empereur, ainsi qu'à tous les gens de leur Maison, d'user du vêtement qui leur plair a, sans qu'on y mette d'empêchement. Les Ministres de l'Empereur, soit qu'ils aient caractere d'Ambassadeur, ou qu'ils soient Envoyés, Résidens ou Chargés d'affaires, jouiront des mêmes immunités & privilèges, que les Envoyés & Agens des autres Princes, amis de la Porte Ottomane“.⁸¹

⁷⁸ Vgl. TĚPLÝ, *Gesandtschaften*, 197.

⁷⁹ LÜNIG, *Pars Specialis*, 522.

⁸⁰ Johann Christian LÜNIG, *Des Teutschen Reichs-Archivs Partis Generalis, oder Corporis Juris Publici Romano-Germanici Continuatio II.*, Bd. 4: *Das Teutsche Reichs-Archiv*, Leipzig 1720, URN: nbn:de:bvb:12-bsb10492175-0, 27 f.

⁸¹ Friedrich August Wilhelm WENCK, *Frid. Aug. Guil. Wenckii Codex Iuris Gentium Recentissimi*, Bd. 1: *E Tabulariorum Exemplorumque Fide Dignorum Monumentis Compositus*, Leipzig 1781, 354 f. „Es ist den Botschaftern und Residenten des Kaisers, gleichwohl wie allen Leuten seines Hauses erlaubt, Kleidung zu tragen, die ihnen beliebt, ohne sie daran zu hindern. Die Minister des Kaisers, sollten sie Botschafter, Reisende, Residenten oder Geschäftsleute sein, genießen dieselben Immunitäten und Privilegien, wie Reisende und Agenten anderer befreundeter Fürsten der osmanischen Pforte.“

Diese Kleidungsparagrafen wurden allerdings von den Gesandten häufig nicht in Anspruch genommen, ein Beispiel wäre etwa der bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnte Graf Wolfgang IV. von Oettingen-Wallerstein (Abb. 2). Er wurde von Kaiser Leopold I. zum Gesandten für die Friedensverhandlungen von Karlowitz ausgewählt⁸² und hatte bereits vor seiner Abreise aus Wien einen Schneider dazu beauftragt, für ihn und seine Reisebegleitung osmanische Kleidungsstücke anfertigen zu lassen. Hierfür wurden extra drei türkische Schneider nach Wien beordert.⁸³ Wenn aber nun der Kaftan als Zeichen der Unterwerfung diente, warum kleidete sich Graf Oettingen-Wallerstein dann freiwillig in osmanischer Tracht? Die deutsche Kunsthistorikerin Nina Trauth erwähnt dazu in ihrem Buch, dass er der Klugheitsregel folgte, indem er sich in der Kleidung des Gastlandes zeigte; außerdem stellt sie fest, dass es sich eher um Verkleidung als um Kleidung handelte. Jede fremde Kleidung ist aus der Sicht des Zeremoniells eine Art Kostüm, was zur bereits erörterten Interpretation des diplomatischen Zeremoniells als affektierte Zurschaustellung in der Art eines Theaters passt.⁸⁴ Außerdem stellte das Tragen der Kleidung des Feindes ein gewisses Maß an Welterfahrenheit dar. Was noch hinzukam, war die Tatsache, dass Kaftane oftmals in Geld umgetauscht werden konnten und somit auch monetäre Motive miteinzubeziehen sind. Kaftane galten unter Diplomaten nach wie vor als begehrte Präsente, deren Besitz mit dem persönlichen Ansehen gleichgesetzt wurde.⁸⁵

5. Geschenksendungen an den Wiener Hof

Bis jetzt behandelte die Arbeit vorrangig die Vergabe von Kaftanen an habsburgische Gesandtschaften am osmanischen Hof, jedoch ist auch die Verteilung von Ehrengewändern in umgekehrter Perspektive nachzuweisen. Man stößt dabei aber auf ein wesentliches Problem. Die europäischen Gesandtschaften ins Osmanische Reich sind in der Forschung vergleichsweise gut aufgearbeitet, was dagegen keinesfalls über die osmanischen Gesandtschaften nach Europa gesagt werden kann. Die Gründe für den ungenügenden Forschungsstand bilden vor allem fehlende Sprach- und Schriftkompetenzen sowie die schlechte Überlieferungslage. Grundsätzlich ist außerdem anzumerken, dass der Sultan wesentlich weniger Diplomaten an europäische Höfe entsandte als umgekehrt. Zudem wurden vergleichsweise auch rangniedrigere Personen mit einer Gesandtschaft beauftragt als dies bei den habsburgischen

⁸² Vgl. TRAUTH, Maske, 244.

⁸³ Vgl. ebd., 251.

⁸⁴ Vgl. ebd., 252.

⁸⁵ Vgl. STROHMEYER, Theatralität, 430 f.

Botschaftern der Fall gewesen war.⁸⁶ Eine erhaltene Quelle bilden die Aufzeichnungen Evliya Çelebis, der die osmanische Gesandtschaft von 1665 an den Wiener Hof begleitete.⁸⁷ Er berichtet in seinen Aufzeichnungen, die den Einzug in Wien betreffen, über alle Geschenke, die nacheinander eingefahren wurden. Darunter befanden sich laut seinen Angaben „zwanzig Stück schwere Prunkschärpen“⁸⁸. Diese Schärpen gehörten zu der minderwertigsten Form von Ehrenkleidern, die der Sultan an seine Untertanen als eine Art Orden überreichte.⁸⁹ Werden die Zahlenangaben der überreichten Geschenke in dem Artikel *Ottoman-European Cultural Exchange* von der Osmanistin Hedda Reindl-Kiel verglichen, so lassen sich einige Ungereimtheiten finden. Die Rede ist hierbei von 50 Ehrenroben,⁹⁰ in dem Bericht von Evliya Çelebi werden aber lediglich die 20 Schärpen erwähnt.⁹¹ Auch bei der Gegenüberstellung anderer Geschenkartikel stößt man auf Uneinigkeit, Reindl-Kiel erwähnt etwa fünf Teppiche⁹², die dem Kaiser überreicht worden sein sollen, Evliya Çelebi acht.⁹³ Warum sich derart unterschiedliches Zahlenmaterial finden lässt, ist hier nicht zu klären, es können lediglich Mutmaßungen angestellt werden. Eine mögliche Ursache wäre, dass sich Evliya Çelebi selbst nie in Wien aufgehalten, sondern seine angeblichen Erfahrungswerte einem anderen Bericht entnommen hatte. Diese Annahme kann aber entkräftet werden, da Karl Teplý bei seinen Nachforschungen eine bisher unbekannte Gesandtschaftsliste im Wiener Hofkammerarchiv entdeckte, auf der sich der Name Evliya Çelebis finden lässt.⁹⁴ Ferner ist darauf hinzuweisen, dass der Wahrheitsgehalt der Zahlenangaben in den Berichten von Evliya Çelebi sehr kritisch betrachtet werden müssen. Was auch immer der Grund für die erheblichen Abweichungen ist, fest steht jedenfalls, dass Ehrenroben mitgeführt wurden, ob nun in Form eines Kaftans oder lediglich einer Prunkschärpe. Evliya Çelebi berichtet außerdem, dass Leopold I. die Schärpen nach Erhalt an seine Fürsten, Amtsträger etc. verteilen ließ, „so

⁸⁶ Vgl. Harriet RUDOLPH, Türkische Gesandtschaften ins Reich am Beginn der Neuzeit – Herrschaftsinszenierung, Fremdheitserfahrung und Erinnerungskultur. Die Gesandtschaft des Ibrahim Bey von 1562, in: Marlene Kurz u. a., Hg., *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien*, 22.-25. September 2004, München / Wien 2005, 295–314, hier 295.

⁸⁷ Vgl. *Im Reiche des goldenen Apfels. Des türkischen Weltenbummlers Evliyâ Çelebi denkwürdige Reise in das Giaurenland und in die Stadt und Festung Wien anno 1665*, übers. und erläutert von Richard F. Kreutel, stark vermehrte Ausgabe besorgt von Erich Prokosch und Karl Teplý, Graz / Wien / Köln 1987, 254.

⁸⁸ Ebd., 187.

⁸⁹ Vgl. ebd., 301.

⁹⁰ Vgl. Hedda REINDL-KIEL, *Ottoman-European Cultural Exchange. East is East and West is West, and Sometimes the Twain Did Meet Diplomatic Gift Exchange in the Ottoman Empire*, in: Colin Imber / Keiko Kiyotaki / Rhoads Murphey, Hg., *Frontiers of Ottoman Studies, Vol. 2: State, Province, and the West*, New York 2005, 113–123, hier 120.

⁹¹ Vgl. *Im Reiche des Goldenen Apfels*, 187.

⁹² Vgl. REINDL-KIEL, *Exchange*, 120.

⁹³ Vgl. *Im Reiche des Goldenen Apfels*, 186.

⁹⁴ Vgl. ebd., 16.

daß im Staatsrat des Kaisers eitel freude und Jubel herrschten, da die Geschenke allseits den höchsten Beifall fanden“⁹⁵.

Es wurde bereits erwähnt, dass es sich bei der Übergabe von Ehrenkaftanen aus osmanischer Sicht keineswegs um eine Ehrerweisung handelte, sondern den Beschenkten in eine Art Abhängigkeitsverhältnis stellte. Wenn dies zutrifft, stellt sich die Frage, warum europäische Gesandte zum Teil so erpicht darauf waren, Ehrenroben zu erhalten bzw. inwieweit die symbolische Bedeutung des Ehrengewandes in Europa richtig verstanden wurde. Der in Münster lehrende Byzantinist Michael Grünbart schreibt in diesem Zusammenhang sehr treffend: „Kleine und auch große Geschenke erhalten die Freundschaft: So ist es nicht nur heute, sondern es scheint auch legitim zu sein, den Blick in die Vormoderne zu wenden.“⁹⁶ Er erklärt den Gabenaustausch mit dem Prinzip der Reziprozität, wonach das Geschenk die Freundschaft nicht nur erhält oder erst aufbaut, sondern auch Abhängigkeitsverhältnisse stützen kann. Eine Unausgewogenheit im Geschenkwesen kann durch die streng herrschenden Regeln, denen der Austausch von Gaben unterlag, schnell nachvollzogen werden.⁹⁷ Diese These lässt sich auf die Kaftane übertragen, denn wie bereits im vorangegangenen Kapitel erörtert, gab es grundlegende Unterschiede hinsichtlich der Anzahl an Gesandtschaften ins jeweilige Herrscherland. Der gesamte Gabentransfer zwischen Osmanen und Europäern war geprägt von Missverständnissen. Während in Europa der Gedanke vorherrschte, dass Präsente eine gewisse Art der Ehrerbietung und Zuneigung symbolisierten, wurde auf osmanischer Seite der Gabenaustausch genutzt, nuanciert die eigene Überlegenheit darzustellen.⁹⁸

Westliche Diplomaten fühlten sich mit politischen Ritualen aus ihrer eigenen Kultur vertraut und übersetzten fremdartige Traditionen nach ihren Erklärungsmustern. Durch das Denken in bekannten Mustern konnte es freilich sehr schnell zu Fehlinterpretationen kommen.⁹⁹ Ab welchem Zeitpunkt die Bedeutung von Ehrenroben in Europa richtig interpretiert wurde, lässt sich nicht genau erschließen.¹⁰⁰ Es würde aber nur logisch erscheinen, wenn bereits vor 1699 (Friede von Karlowitz) die tatsächliche Symbolik der Ehrengewänder bei

⁹⁵ Ebd., 196 f.

⁹⁶ Michael GRÜNBART, *Geschenke erhalten die Freundschaft*, in: Michael Grünbart, Hg., *Geschenke erhalten die Freundschaft. Gabenaustausch und Netzwerkpflege im europäischen Mittelalter*, Berlin 2011, 13–25, hier 13.

⁹⁷ Vgl. ebd., 14.

⁹⁸ Vgl. Hedda REINDL-KIEL, *Der Duft der Macht. Osmanen, islamische Tradition, muslimische Mächte und der Westen im Spiegel diplomatischer Geschenke*, in: Markus Köhbach u. a., Hg., *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Bd. 95, Wien 2005, 195–258, hier 224–226.

⁹⁹ Vgl. Florian KHÜNEL, *Ein Königreich für einen Botschafter. Die Audienz Thomas Bendishs in Konstantinopel während des Commonwealth*, in: Peter Burschel / Christine Vogel, Hg., *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, Köln / Weimar / Wien 2014, 125–159, hier 128.

¹⁰⁰ Vgl. REINDL-KIEL, *Exchange*, 121.

den Osmanen bekannt war, denn in diesem Friedensvertrag lassen sich erstmals Bestimmungen darüber finden.

Es wäre denkbar, dass europäische Gesandtschaften sehr viel früher darüber informiert waren, den Umstand aber stillschweigend hinnahmen. In der herangezogenen Literatur wird auch vermerkt, dass die Symbolsprache der Osmanen für die eigenen Ziele zweckentfremdet wurde. Ob nun ein Ehrenkaftan jemanden in den Vasallenstatus stellte, war europäischen Gesandten also weitaus weniger wichtig, als die Anzahl und Qualität der Kaftane, vor allem auch im Hinblick auf das Kräfteessen zwischen den europäischen Diplomaten.¹⁰¹ Ein weiterer Aspekt, der miteinbezogen werden muss, ist die Tatsache, dass Ehrenroben, wie bereits in einem anderen Kapitel kurz angedeutet, aus europäischer Sichtweise ein Zeichen für Welterfahrenheit waren.¹⁰²

Wenn die europäischen Mächte der Bedeutung der Ehrenkaftane also eher indifferent gegenüberstanden, warum wurden dann Artikel in den Friedensverträgen hinzugefügt? Diese Frage wurde in der verwendeten Literatur nicht thematisiert. Ein möglicher Erklärungsansatz wäre jedoch, dass, solange eine militärische Unterlegenheit gegenüber dem Osmanischen Reich herrschte und demnach Demütigungen gewissermaßen erduldet werden mussten, der Brauch bewusst falsch gedeutet wurde, um sich eine Unterlegenheit nicht eingestehen zu müssen. Als sich die Machtverhältnisse zunehmend auszugleichen schienen bzw. sich langsam verschoben, wurde die Forderung der freien Kleiderwahl in die Friedensverträge eingebaut. Ab diesem Zeitpunkt war es also möglich, eine Ehrenrobe zu tragen, ohne aus europäischer Sichtweise dem Vasallenstatus zu unterliegen, da das Tragen nun mehr oder weniger auf freiwilliger Basis stattfand.

6. Die Ehrenrobe in der Bildpräsentation

Bilder erzählen immer ihre eigene Geschichte, ebenso wie Reiseberichte, wobei das eine hilfreich sein kann, um das andere besser zu verstehen. Vor allem auf diplomatischen Reisen war es nicht unüblich, Maler mitzuführen, die das Geschehen einfangen sollten. Gerade die auf diese Weise entstandenen Bilder ermöglichen es heute, Kenntnisse zu erlangen, die alleine durch schriftliche Zeugnisse nicht möglich wären.¹⁰³ Im 17. und 18. Jahrhundert begann sich in Europa allmählich eine neue Strömung in der Kunst durchzusetzen; der Orientalis-

¹⁰¹ Vgl. VOGEL, Marquis, 234.

¹⁰² Vgl. STROHMEYER, Theatralität, 430.

¹⁰³ Vgl. JOACHIM GIERLICH, Europeans in „Turkish“ Dress, in: Claudia Ulbrich / Richard Wittmann, Hg., Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Uses and Significance of Dress in Self-Narratives, Würzburg 2015, 151–186, hier 155.

mus, welcher vor allem über die Kleidung Eingang fand.¹⁰⁴ In diesem Zeitraum wurden nicht nur orientalisches beeinflusste Bilder populär, sondern ganze Türkensäle in Schlössern eingerichtet, um der erfolgreichen *Türkenüberwindung*¹⁰⁵ ein Denkmal zu setzen. Eine der bekanntesten Türkensammlungen ist jene des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, der sich durch die Schlacht von Slankamen 1691 einen Namen machen konnte.¹⁰⁶ Diese Sammlung umfasst nicht nur Gefäße, Schmuck oder Kriegsutensilien, sondern auch eine Reihe von Bildern, die den Markgrafen und Angehörige seiner Familie in orientalischer Verkleidung zeigen. In Abbildung 4 ist eines jener Bilder zu sehen, auf denen Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden persönlich in dem Prunkgewand eines Paschas abgebildet ist.¹⁰⁷ Das Porträt des Markgrafen weist auf ein bestimmtes Problem hin, mit dem die Forschung hinsichtlich der Deutung der Bilder konfrontiert ist. Nicht jedes orientalisierende Porträt entsprang aus denselben Hintergründen heraus und nicht alle Bilder wurden im Zuge einer Reise in den Orient angefertigt. Die Darstellung des Markgrafen etwa entstand im Zusammenhang eines höfischen Festes.¹⁰⁸ Aufschlussreich für die Thematik dieser Arbeit sind aber gerade Porträts, die im Zuge einer Gesandtschaftsreise gemalt wurden und ein Bild davon liefern, wie die überreichten Ehrenroben in diesem Kontext dargestellt wurden. Dabei kann festgestellt werden, dass drei europäische Mächte besonders Gebrauch von der Tradition des diplomatischen Porträts machten, nämlich Frankreich, Venedig und das Heilige Römische Reich.¹⁰⁹ Aus welchen Gründen ließen sich habsburgische Gesandte aber ausgerechnet in der Kleidung des Erzfeindes abbilden?

Durch die sich häufenden Niederlagen der Osmanen im späten 17. Jahrhundert wich die Türkenfurcht langsam einem steten Interesse an der orientalischen Kultur. Viele Reisende, Händler, Kleriker und Diplomaten machten in dieser Zeit durch Veröffentlichungen ihre Erfahrungen einem breiteren Publikum zugänglich und nahmen somit zusätzlich die Angst vor dem Fremden.¹¹⁰ Botschafterbildnisse stellten Diplomaten oftmals auf dem Höhepunkt ihrer Karriere dar, gleichzeitig sollte ihre Macht demonstriert werden, indem sie im Gewand ihres größten Gegners dargestellt wurden. Im Vordergrund der Porträts standen ihre diplo-

¹⁰⁴ Vgl. TRAUTH, Maske, 17.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., 247.

¹⁰⁶ Vgl. Ernst PETRASCH u. a., Die Karlsruher Türkenbeute. Die „Türkische Kammer“ des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, München 1991, 12.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., 32.

¹⁰⁸ Vgl. TRAUTH, Maske, 60.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., 64.

¹¹⁰ Vgl. GIERLICH, Europeans, 154 f.

matischen und/oder kriegerischen Fähigkeiten,¹¹¹ somit wurde die bildliche Repräsentation in landesfremder Kleidung zu einem Teil des Politischen.¹¹²

Ein Beispiel hierfür wären die Bildnisse des Grafen Wolfgang IV. von Oettingen-Wallerstein (Abb. 2), die um das Jahr 1700 entstanden. Abbildung 2 zeigt den Großbotschafter in der Kleidung seiner Abschiedsaudienz am Wiener Hof; er trägt darauf einen mit Zobel ausgefütterten Kaftan und eine ungarische Kopfbedeckung, seine rechte Hand stemmt er in die Hüfte, mit der linken Hand ergreift er den Schaft seines Schwertes. Sein Blick zeugt von Tatkraft und Entschlossenheit, die durch seine standfeste Position noch untermauert wird.¹¹³ Oettingen-Wallerstein steht neben einem Tisch, um ihn herum werden die diplomatischen Tugenden hervorgehoben; über ihm schweben Justitia und Pax, in der Mitte der beiden thront der Reichsadler.¹¹⁴ Der Kaftan selbst wirkt äußerst prächtig gearbeitet mit floralen Musterungselementen und einem breiten Pelzbesatz. In den Friedensverträgen findet sich erstmals im Frieden von Karlowitz (1699) ein betreffender Bekleidungsparagraf, der es den Gesandten erlaubte, ihre Kleidungswahl frei zu entscheiden. Das Porträt des Grafen zeigt ihn nach den Verhandlungen dieses Friedens bei der Abschiedsaudienz in Wien. Der Kaftan könnte in diesem Fall ein Symbol für die Machtverschiebung zwischen Osmanen und Habsburgern bedeuten und die Unterlegenheit der Osmanen durch die Darstellung Oettingen-Wallersteins in ihrer landeseigenen Tracht noch verstärken. Es demonstriert in gewisser Weise die Macht der habsburgischen Gesandten über ihren größten Feind.

Heute befinden sich die 26 noch erhaltenen Gemälde im Schloss Wallerstein in Bayern, wobei einige von ihnen erst nach der Abreise aus Konstantinopel gefertigt wurden.¹¹⁵ Auch von dem Gesandten Kuefstein sind die bereits erwähnten Gouachebilder (Abb. 1) erhalten geblieben, welche sich heute zum Teil auf Schloss Greillenstein in Niederösterreich befinden.¹¹⁶ Im Gegensatz zu Graf Wolfgang IV. begleiteten Kuefstein zwar Maler nach Konstantinopel, dennoch sind keine Bilder erhalten, die ihn in der Ehrenrobe darstellen. Hingegen ist ein solches Porträt von einem seiner Nachfahren, Johann Paul von Kuefstein, vorhanden, der ein Mitreisender der Gesandtschaftsreise von Graf Wolfgang IV. von Oettingen-Wallerstein war.¹¹⁷ Eine weitere Darstellungsform eines Gesandten, zeigt Abbildung 3 von Johann Rudolf Schmid, Freiherr zum Schwarzenhorn. Er wird sitzend in einem Armlehn-

¹¹¹ Vgl. TRAUTH, Maske, 278.

¹¹² Vgl. ebd., 238.

¹¹³ Vgl. ebd., 252.

¹¹⁴ Vgl. ebd., 261.

¹¹⁵ Vgl. ebd., 237.

¹¹⁶ Vgl. TEPLY, Großbotschaft, 58.

¹¹⁷ Vgl. GIERLICH, Europeans, 167.

stuhl porträtiert, trägt einen Kaftan und die typisch ungarische Kopfbedeckung. In der linken Hand hält er das Sendschreiben an den Sultan, am rechten Bildrand ist eine Truhe dargestellt, in der die Geschenke für diesen liegen. Die Besonderheit an diesem Bild ist, dass im Hintergrund die Antrittsaudienz beim osmanischen Oberhaupt dargestellt wird: Johann Rudolf Schmid kniet vor dem Sultan nieder und wird dabei von zwei Osmanen unter den Armen gehalten.¹¹⁸ Der erste Gesandte, der sich in der Kleidung des Feindes abbilden ließ, war Siegmund von Herberstein. Von ihm gibt es einen Holzschnitt, der ihn in seiner überreichten Ehrenrobe zeigt, darüber steht in lateinischer Sprache geschrieben: „Der türkische Herrscher gab uns die Kleidung.“¹¹⁹ Umgekehrt lassen sich keine Bildnisse finden, die osmanische Gesandte in westlicher Kleidung zeigen würden.¹²⁰

7. Zusammenfassung

Die Übergabe von Ehrenkaftanen an Gesandte ist ein Thema, das viele Aufschlüsse über die symbolische Sprache, das höfische Zeremoniell und die Machtverhältnisse zwischen West und Ost liefert. Hinter dem einfachen Kleidungsstück verbarg sich wesentlich mehr, als es auf den ersten Blick zu sein scheint. Umso erstaunlicher ist, dass die Thematik in der Forschung bisher nicht ausreichend untersucht wurde.

Ganz allgemein lässt sich festhalten, dass Kaftane aus osmanischer Sicht immer von einem Ranghöheren an einen Rangniedrigeren verliehen wurden, was eine gewisse Unterlegenheit und auch Abhängigkeit symbolisieren sollte. Die Untersuchung macht deutlich, dass lange Zeit die Übergabe von Ehrenroben in Europa entweder bewusst falsch interpretiert, oder aber tatsächlich – aufgrund anderer Erklärungsmuster – fehlerhaft aufgefasst wurde. Der genaue Zeitpunkt eines umfassenden Verständnisses der Symbolik der geschenkten Ehrengewänder in ihrer ursprünglichen Form lässt sich nicht nachweisen. Aufgrund des Vertragsartikels im Frieden von Karlowitz ist jedoch davon auszugehen, dass das bereits um 1699 der Fall war. Warum sich Gesandte dennoch den Kaftan anlegten und sogar zum Teil darin abbilden ließen, dafür gibt es viele Erklärungen. Wann und wie viele Kaftane in der Regel an Gesandte übergeben wurden, dürfte wohl in den meisten Fällen ähnlich gewesen sein. Wenngleich die Anzahl der überreichten Kaftane in den beiden herangezogenen Gesandtschaftsberichten unterschiedlich ausfiel, so dürften die Diplomaten doch anlässlich derselben Audienzen welche erhalten haben. Interessant wäre noch herauszufinden, ob be-

¹¹⁸ Vgl. TRAUTH, Maske, 268.

¹¹⁹ GIERLICH, Europeans, 166.

¹²⁰ Vgl. TRAUTH, Maske, 271.

stimmte Gesandtschaften mehr Ehrenkaftane erhielten als andere und ob es eine ungefähr festgelegte Zahl gab, wie viele Kaftane Gesandten zustanden. Ein denkbarer Ansatz wäre etwa, dass die Gesandtschaft des französischen Königs als ranghöchste Vertretung am osmanischen Hof die meisten Ehrenroben überreicht bekamen. Diese Frage kann anhand des derzeitigen Forschungsstandes zwar nicht beantwortet werden, eine nähere wissenschaftliche Bearbeitung dieser Fragestellung erscheint aber lohnend. So bleibt abschließend zu sagen, dass Teilaspekte der Kaftan-Thematik weiterhin Desiderate der Forschung bleiben und Potenzial für eine fortwährende Auseinandersetzung mit diesem lange vernachlässigten Element europäisch-osmanischer Interaktion bieten.

8. Abbildungen



Abb. 1: Audienz beim Wesir zu Ofen, um 1628/29, Gouache auf Pergament, ca. 36 x 25 cm, Osmanenmuseum Perchtoldsdorf.



Abb. 2: Engelhard Nunzer, Bildnis des Wolfgang von Oettingen, um 1700, Radierung und Grabstichel, 340 x 214 mm.



Abb 3: Elias Widenman, Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn, Druckgrafik, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 4: Ludwig Ivenet, Kostümbild des Markgrafen Ludwig Wilhelm als Türke, 2. Hälfte 17. Jhdt., Gouache auf Pergament.

Anhang

Quellen

Archivmaterial

Hans Ludwig von KUEFSTEIN, Türkisches Diarium 1627–1629, Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, Weinberger Archivalien, HS 16.

Gedruckte Quellen

Ogier Ghislain de BUSBECQ, Vier Briefe aus der Türkei. Mit 20 Wiedergaben zeitgenössischer Holzschnitte und Kupfer, übers. u. eingel. von Wolfram von den Steinen, Erlangen 1926.

Im Reiche des goldenen Apfels. Des türkischen Weltenbummlers Evliyâ Çelebi denkwürdige Reise in das Giaurenland und in die Stadt und Festung Wien anno 1665, übers. und erläutert von Richard F. Kreutel, stark vermehrte Ausgabe besorgt von Erich Prokosch und Karl Těply, Graz / Wien / Köln 1987.

Johann Christian LÜNIG, Des Teutschen Reichs-Archivs Pars Specialis, Bd. 5: Das Teutsche Reichs-Archiv, Leipzig 1713, URN: nbn:de:bvb:12-bsb10492176-5.

Johann Christian LÜNIG, Des Teutschen Reichs-Archivs Partis Generalis, oder Corporis Juris Publici Romano-Germanici Continuatio II., Bd. 4: Das Teutsche Reichs-Archiv, Leipzig 1720, URN: nbn:de:bvb:12-bsb10492175-0.

Karl NEHRING, Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606), München 1983.

Friedrich August Wilhelm WENCK, Frid. Aug. Guil. Wenckii Codex Iuris Gentium Recentissimi, Bd. 1: E Tabulariorum Exemplorumque Fide Dignorum Monumentis Compositus, Leipzig 1781.

Literatur

Konrad DILGER, Untersuchungen zur Geschichte des osmanischen Hofzeremoniells im 15. und 16. Jahrhundert, München 1967.

Joachim GIERLICH, Europeans in „Turkish“ Dress, in: Claudia Ulbrich / Richard Wittmann, Hg., Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Uses and Significance of Dress in Self-Narratives, Würzburg 2015, 151–186.

- Michael GRÜNBART, Geschenke erhalten die Freundschaft, in: Michael Grünbart, Hg., Geschenke erhalten die Freundschaft. Gabenaustausch und Netzwerkpflge im europäischen Mittelalter, Berlin 2011, 13–25.
- Tetiana GRYGORIEVA, Zur Selbstdarstellung polnisch-litauischer Botschafter im frühneuzeitlichen Istanbul, in: Peter Burschel / Christine Vogel, Hg., Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit, Köln / Weimar / Wien 2014, 81–99.
- Stefan HANSS, Udienza und Dîvân-ı Hümâyun. Venezianisch-osmanische Audienzen des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Peter Burschel / Christine Vogel, Hg., Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit, Köln / Weimar / Wien 2014, 161–220.
- Kornelia KASCHKE-KISAARSLAN, ‚A More Beautiful Spectacle was Never Presented to My Gaze‘. Discussing Ogier Ghiselin de Busbecq’s Concept of Person by Analyzing His Description of Ottoman Dress, in: Claudia Ulbrich / Richard Wittmann, Hg., Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Uses and Significance of Dress in Self-Narratives, Würzburg 2015, 187–204.
- Florian KHÜNEL, Ein Königreich für einen Botschafter. Die Audienz Thomas Bendishs in Konstantinopel während des Commonwealth, in: Peter Burschel / Christine Vogel, Hg., Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit, Köln / Weimar / Wien 2014, 125–159.
- Reingard NEUMANN, Die Sammlung islamischer Textilien im Kunstgewerbemuseum Berlin-Köpenick, in: Forschungen und Berichte. Kunsthistorische und volkskundliche Beiträge 19 (1979), 67–75.
- N. N., Schätze aus dem Topkapı-Serail. Das Zeitalter Süleymans des Prächtigen, Berlin 1988.
- Maria Pia PEDANI, The Sultan and the Venetian Bailo. Ceremonial Diplomatic Protocol in Istanbul, in: Ralph Kauz / Giorgio Rota / Jan Paul Niederkorn, Hg., Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der Frühen Neuzeit, Wien 2009, 287–299.
- Ernst PETRASCH u. a., Die Karlsruher Türkenbeute. Die „Türkische Kammer“ des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, München 1991.
- Hedda REINDL-KIEL, Der Duft der Macht. Osmanen, islamische Tradition, muslimische Mächte und der Westen im Spiegel diplomatischer Geschenke, in: Markus Köhbach u. a., Hg., Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. 95, Wien 2005, 195–258.

- Hedda REINDL-KIEL, Ottoman-European Cultural Exchange. East is East and West is West, and Sometimes the Twain Did Meet Diplomatic Gift Exchange in the Ottoman Empire, in: Colin Imber / Keiko Kiyotaki / Rhoads Murphey, Hg., *Frontiers of Ottoman Studies*, Vol. 2: State, Province, and the West, New York 2005, 113–123.
- Hedda REINDL-KIEL, Symbolik, Selbstbild und Beschwichtigungsstrategien. Diplomatische Geschenke der Osmanen für den Wiener Hof (17.–18. Jahrhundert), in: Arno Strohmeyer / Norbert Spannenberger, Hg., *Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart 2013, 265–282.
- Harriet RUDOLPH, Türkische Gesandtschaften ins Reich am Beginn der Neuzeit – Herrschaftsinszenierung, Fremdheitserfahrung und Erinnerungskultur. Die Gesandtschaft des Ibrahim Bey von 1562, in: Marlene Kurz u. a., Hg., *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22.–25. September 2004*, München / Wien 2005, 295–314.
- Monika SPRINGBERG-HINSEN, *Die Hil'a. Studien zur Geschichte des geschenkten Gewandes im islamischen Kulturkreis*, Würzburg 2000.
- Philip STEINER, „Clash of Ceremonies“: Die habsburgisch-osmanischen Großbotschaften im 17. Jahrhundert. Interkulturelle und zeremonielle Kommunikation im Rahmen diplomatischer Missionen: Kontroversen, Konfliktvermeidungsstrategien und Konfliktbewältigung, phil. Masterarbeit, Universität Salzburg 2011.
- Arno STROHMEYER, Die Theatralität interkulturellen Friedens. Damian Hugo von Virmont als kaiserlicher Großbotschafter an der Hohen Pforte (1719/20), in: Guido Braun / Arno Strohmeyer, Hg., *Frieden und Friedenssicherung in der Frühen Neuzeit. Das Heilige Römische Reich und Europa*, Münster 2013, 413–438.
- Karl TEPLY, *Kaiserliche Gesandtschaften ans Goldene Horn*, Stuttgart 1968.
- Karl TEPLY, *Die kaiserliche Großbotschaft an Sultan Murad IV. 1628. Des Freiherrn Hans Ludwig von Kuefsteins Fahrt zur Hohen Pforte*, Wien 1976.
- Harald TERSCH, *Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400–1650). Eine Darstellung in Einzelbeiträgen*, Wien / Köln / Weimar 1998.
- Nina TRAUTH, *Maske und Person. Orientalismus im Porträt des Barock*, Berlin / München 2009.
- Claudia ULBRICH / Richard WITTMANN, Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Importance of Dress in the Historical and Cultural Sciences, in: Claudia Ulbrich /

Richard Wittmann, Hg., *Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Uses and Significance of Dress in Self-Narratives*, Würzburg 2015, 9–21.

Christine VOGEL, *Der Marquis, das Sofa und der Großwesir. Zu Funktion und Medialität interkultureller diplomatischer Zeremonien in der Frühen Neuzeit*, in: Peter Burschel / Christine Vogel, Hg., *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, Köln / Weimar / Wien 2014, 221–245.

Christine VOGEL, *The Caftan and the Sword. Dress and Diplomacy in Ottoman-French Relations Around 1700*, in: Claudia Ulbrich / Richard Wittmann, Hg., *Fashioning the Self in Transcultural Settings. The Uses and Significance of Dress in Self-Narratives*, Würzburg 2015, 25–44.

Onlinere Ressourcen

N. N., *Kleidung und Tracht bei den Osmanen*, online unter: *Karlsruher Türkenbeute*, http://www.tuerkenbeute.de/kun/kun_leb/InSamtSeide_de.php (18.03.2016).

Abbildungen

Abb. 1: *Audienz beim Wesir zu Ofen, um 1628/29*, Gouache auf Pergament, ca. 36 x 25 cm, Osmanenmuseum Perchtoldsdorf. ©Museum Perchtoldsdorf.

Abb. 2: Engelhard Nunzer, *Bildnis des Wolfgang von Oettingen, um 1700*, Radierung und Grabstichel, 340 x 214 mm. Kunstsammlungen der Veste Coburg ©, Inventar-Nr. III, 115, 14.

Abb. 3: Elias Widenman, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, Druckgrafik, Österreichische Nationalbibliothek. online unter: [oai:baa.onb.at:7928242](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-7928242) (08.06.2017).

Abb. 4: Ludwig Ivenet, *Kostümbild des Markgrafen Ludwig Wilhelm als Türke, 2. Hälfte 17. Jhdt.*, Gouache auf Pergament. *Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg*, Schloss Favorite Rastatt, Foto: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg.

Empfohlene Zitierweise:

Lisa BRUNNER, Die „Kleidung“ der Diplomatie. Kaftane in den habsburgisch-osmanischen Beziehungen, in: *historioPLUS* 4 (2017), 1-31, online unter: <http://www.historioplus.at/?p=774>.

Bitte setzen Sie beim Zitieren dieses Beitrags hinter der URL-Angabe in runden Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse.